

INTERNATIONALE KONFERENZ ÜBER GEORG LUKÁCS

wird von

ASSOCIATION OF HUNGARIAN PhD AND DLA STUDENTS,
DEPARTMENT OF PHILOSOPHY

organisiert.

„AM SCHEIDEWEG -
DIE WEGE HABEN
SICH GETRENNT.”

Georg Lukács in den 1910er
und in den 1920er Jahren

Internationale Lukács-Konferenz am Dienstag,
dem 16. Oktober 2018

ELTE BTK Múzeum körút 4/A „Kari
Tanácsterem”
1088 Budapest



PROGRAMMHEFT

A pályázat az Emberi Erőforrások Minisztériuma megbízásából az Emberi Erőforrás Támogatáskezelő által meghirdetett Nemzeti Tehetség Program NTP-FKT-M-18- 0003 kódszámú pályázati támogatásból valósult meg.

„Am Scheideweg- Die Wege haben sich getrennt” konferencia a Magyar Tudományos Akadémia „Pályázat nemzetközi konferenciaszervezés támogatására - 2018. és 2019. első félév” NSZK-2018-88 azonosító számú nyertes pályázata.

Programm

09:30-09:45	Begrüßung Szilvia Éva Ruszkai (Association of Hungarian PhD and DLA Students; Eötvös-Loránd-Universität Budapest) Bettina Szabados (MTA Institut für Philosophie; Eötvös-Loránd-Universität Budapest)
09:45-10:45	Keynote Vortrag Konstantinos Kavoulakos (Universität Kreta): Der neukantianische Einfluss auf Lukács' frühen Marxismus der '20er Jahre
10:45-11:00	Kaffeepause
Erste Sektion: Georg Lukács als politischer Denker	
11:00-11:30	Miklós Mesterházi (Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Hauptmitarbeiter des Lukács-Archivs i. R.): Lukács – „das Jahrzehnt des Schweigens“
11:30-12:00	Károly Kókai (Universität Wien): Der historische Ort von Geschichte und Klassenbewusstsein
12:00-12:30	Csaba Olay (Eötvös-Loránd-Universität Budapest): Die Kulturtragödie menschlicher Existenz beim jungen Lukács
12:30-13:00	Patrick Eiden-Offe (Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin): Wissenschaft, Theorie und Ironie: Lukács' Entscheidungen
13:00-14:00	Mittagspause
Zweite Sektion: Georg Lukács als Philosoph, Kulturkritiker und Essayist	
14:00-14:30	Endre Kiss (Eötvös-Loránd-Universität Budapest): Der junge Lukács und die Entwicklungsgeschichte des modernen Dramas
14:30-15:00	Philipp Weber (Universität Bochum): Die Formgewalt des Romans. Georg Lukács literarische Ethik
15:00-15:30	Kaffeepause
15:30-16:00	Deodáth Zuh (UAW, Institut für Philosophie, Forschungsgruppe MTA Lendület Moral und Wissenschaft): Auf längst getrennten Wegen. Zur Entstehungsgeschichte des Begriffs „forschende Kunst“ bei Lukács
16:00-16:30	Anna Zsellér (Eötvös-Loránd-Universität Budapest): Lukács' frühe Sprachkunstwerke als „trennende Brücken“. Versuch einer wissenschaftsgeschichtlichen Erklärung der fehlenden Sprachphilosophie beim frühen Lukács

Exposés

11:00-11:30 Miklós Mesterházi (Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Hauptmitarbeiter des Lukács-Archivs): Lukács – „das Jahrzehnt des Schweigens“

Als wäre der in den frühen 20ern so fruchtbare Lukács, grob gerechnet, in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre sprachlos geworden; was er veröffentlicht, sind überwiegend Gelegenheitsarbeiten, im gewöhnlichem Sinne des Wortes, im Gegensatz etwa zu den politischen Schriften von *Geschichte und Klassenbewusstsein*. Das (mit nur leichter Übertreibung gesagt:) Schweigen darf mehrere Erklärungen zulassen, getrost kann es durch äußere Unannehmlichkeiten erklärt werden, doch als würden gerade die wichtigsten Schriften aus dieser Zeit, die umfangreicheren Aufsätze über Lassalle und Moses Hess, und vor allem dass diesem Schweigen dann die Begegnung mit Marx' *Ökonomisch-philosophische Manuskripten* ein Ende setzt, die Antwort auf die Frage, worüber dieses Schweigen sich ausspricht (oder ausschweigt) etwas komplizierter erscheinen lassen. Die erwähnten Aufsätze sind zwar ideengeschichtlichen Themen gewidmet, doch Lukács' (auf dem ersten Blick jedenfalls) historische – und übrigens ganz im Geiste von *Geschichte und Klassenbewusstsein* geschriebene – Untersuchungen suchen Antworten auf Fragen (über die umwälzende Macht der Dialektik, über Momente in der theoretischen Tradition der Arbeiterbewegung, die den „bürgerlichen Boden“ nicht überschreiten lassen), die auch das Nachher der Revolution gestellt hat. Zeugt das Schweigen davon, dass, auch wenn es nur in seinem Hinterkopf geschieht, Lukács über offene Fragen der Zukunft der Revolution grübelt, durfte die Begegnung mit den Pariser Manuskripten tatsächlich so etwas, wie einen Schock verursachen – nicht (wie angenommen wird) als Grund zur völligen Revision seiner Ansichten, zu dem die Marx-Schrift nur schwer Anlass sein konnte, sondern als Bestätigung. Allerdings ließ sich die Integrität seines Denkens (ließen sich die geschichtsphilosophischen Hoffnungen, die den Sinn seiner marxistischen Wende ausmachten) nur auf Umweg retten, auf dem Umweg durch Literaturgeschichte und Ästhetik.

Georg Lukács' *Geschichte und Klassenbewusstsein* aus 1923 gilt als Diskussionsbeitrag zu konkreten Fragen der politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen Europas um 1920. Lukács verarbeitet hier Erfahrungen in Ungarn in der ersten Hälfte von 1919, Lehren aus den Entwicklungen in Deutschland – wichtiger Bezug bilden die Ideen von Rosa Luxemburg –, Impulse aus Russland – Lukács bezeichnete rückblickend das Buch als Dokument seiner Aneignung der Lehren Lenins – sowie Erfahrungen in der österreichischen Emigration. Einige Texte erschienen zwar in der Zeitschrift des Wiener Südosteuropa-Büros der Kommunistischen Internationale, im *Kommunismus*, an dem auch Parteigenossen aus Österreich beteiligt waren. Offenbar spielte aber bei der Abfassung der Beiträge des Sammelbandes sowie bei der Zusammenstellung dieser Beiträge zu einem Band, eine Auseinandersetzung Lukács' mit der konkreten politischen Situation des Ortes, wo er sich aufhielt, nämlich Österreich, kaum eine Rolle. Das ist umso erstaunlicher, da das Verhältnis der kommunistischen und der sozialdemokratischen Parteien Österreichs als paradigmatisch für das Konzept von *Geschichte und Klassenbewusstsein* angesehen werden kann. Das Referat diskutiert den konkreten Entstehungskontext von *Geschichte und Klassenbewusstsein*.

Dass es dem jungen Georg Lukács um eine Zeitdiagnose geht, die wesentlichen Elemente der Romantik mit existenzphilosophischen Motiven verbindet, ist weder eine neue noch eine überraschende Feststellung. Bis zur sogenannten marxistischen Wende seines Denkens wies Lukács selber oft auf diese Quellen seiner Überlegungen hin, die bekanntlich noch seine mit theoretischen Gründen gewählte Darstellungsform, nämlich den Essay, bestimmt haben. Im Vortrag geht es um diesen zeitdiagnostischen Charakter seines Denkens, und zwar in erster Linie unter dem Aspekt der Frage, ob und wie ein Existenzbegriff sich beim jungen Lukács zumindest ansatzweise umschreiben lässt. Die These, man solle im frühen Lukács den ersten Existentialisten sehen, wurde bereits von Lucien Goldmann formuliert, und ein bekannter Lukács-Schüler, Mihály Vajda sagte anlässlich seiner Antrittsrede in der Ungarischen Akademie der Wissenschaften: „Für den jungen Lukács ging es allein und manisch um den Unterschied zwischen authentischem und inauthentischem Leben“. Dass es dem frühen Lukács zumindest auch darum geht, lässt sich kaum bezweifeln; interessant bleibt jedoch die

deskriptive Einlösbarkeit dieser Erörterungen von Lukács, auf die mein Beitrag eingeht. Dementsprechend wird das wichtige Werk *Die Seele und die Formen* von 1911 im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen, wozu auch die etwas späteren Heidelberger Parallelwerke, u. a. die *Theorie des Romans*, herangezogen werden. Abschließend soll kurz die Überführung und die gleichzeitige marxistische Umrahmung der Strukturprobleme der Existenz unter Bedingungen des Spätkapitalismus in die Verdinglichungstheorie von *Geschichte und Klassenbewußtsein* angedeutet werden. Im Zusammenhang damit soll auch deutlich gemacht werden, dass die Frage nach der menschlichen Existenz beim frühen Lukács durch seine marxistische Wende nicht ungültig gemacht wird.

12:30-13:00 Patrick Eiden-Offe (Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin):
Wissenschaft, Theorie und Ironie: Lukács' Entscheidungen

Lukács' Abwendung von der akademisch-wissenschaftlichen Philosophie und seine Hinwendung zur essayistisch-freien Theorie vollziehen sich - bei allem existentiellen Pathos - im Zeichen der Ironie. Im bedeutenden Eröffnungstext der Sammlung "Die Seele und die Formen" werden die Schriften der großen Essayisten durch eine bestimmte Ironie und gar einen gewissen Humor gekennzeichnet, in der "Theorie des Romans" avanciert die Ironie zum entscheidenden Operator, mit Hilfe dessen sich erst die Weltsicht des Romans konturieren lässt. Dabei wirken, so wird man sagen dürfen, gerade die frühen Schriften Lukács' gänzlich ironie- und humorfrei. Der Vortrag konturiert den Ironie-Begriff beim frühen Lukács und fragt, ob vielleicht sogar noch die Klassen- und Partei-Konzeptionen des nun zum Marxisten gewordenen Theoretikers Lukács aus "Geschichte und Klassenbewusstsein" strukturell ironisch verfasst sind.

14:00-14:30 Endre Kiss (Eötvös-Loránd-Universität Budapest): Der junge Lukács und die
Entwicklungsgeschichte des modernen Dramas

Von einer stets grösser werdenden historischen Distanz aus lässt sich feststellen, dass es zwei Werke von Georg Lukács gewesen sind, für deren weiteres Schicksal sich es entscheidend erwies, *nicht* gleichzeitig auch ins Deutsche übersetzt worden zu sein.

Das erste und das praktisch bis in die Gegenwart hinein ausschließlich auf Ungarisch existierende Werk war *Die Entwicklungsgeschichte des modernen Dramas*, während das zweite ebenfalls lange ausschließlich nur auf Ungarisch erreichbare Werk war *Die Ontologie des gesellschaftlichen Seins*. Trotz vollkommen berechtigter Zweifel über die Legitimität der

neuen philosophischen Konzeption der *Ontologie* scheint eindeutig zu sein, dass ihre gleichzeitige Bekanntwerdung auf dem internationalen Parkett der Philosophie eine große Chance gewesen wäre, sich in der weltweit einheitlich geführten Diskussion über den niedergehenden Neomarxismus durchzusetzen.

In vielem stand und steht es mit der *Die Geschichte des modernen Dramas* anders. Eine rechtzeitige, d.h. *zeitgenössische* deutsche Übersetzung dieses Werkes hätte im Prinzip die Laufbahn des jungen Ästhetiker im deutschsprachigen wissenschaftlichen Leben, wie auch auf dem internationalen Parkett entscheidend beeinflussen können.

Die Seele und die Formen oder *Die Theorie des Romans* hätten in ihrer tiefen und vielfachen Verflochtenheit mit der *Die Geschichte des modernen Dramas* mit absolut zu setzender Wahrscheinlichkeit ein viel einheitlicheres Bild über den jungen Denker weiter vermitteln können. Das Fehlen einer rechtzeitig auf Deutsch erschienenen *Die Geschichte des modernen Dramas* meldete sich aber auch auf einem anderen, für den jungen Lukács nicht weniger sensiblen Gebiet. Ohne dass wir die misslungenen Habilitationsversuche des jungen Lukács allein auf dieses Motiv zurückführen wollten, dürfte es nicht bezweifelt werden, dass die Chancen einer Heidelberger Habilitation mit einer auf Deutsch allgemein diskutierten *Die Geschichte des modernen Dramas* auch dann nur besser hätten ausfallen müssen, wenn auch noch zahlreiche weitere Motive alle ihre Rolle da mitgespielt hätten.

Die im engeren Sinne genommenen methodischen Dimensionen der *Die Geschichte des modernen Dramas* weisen praktisch all die Eigenschaften auf, die für die Werkstatt des jungen Lukács charakteristisch waren. Im Vortrag wird der Versuch gemacht, sich mit der methodischen Vielfalt und gleichzeitig der methodischen Komplexität des jungen Lukács auseinanderzusetzen.

14:30-15:00 Philipp Weber (Universität Bochum): Die Formgewalt des Romans. Georg Lukács literarische Ethik

Der moderne Roman kann im Anschluss an Georg Lukács als ein erzählerisches Medium verstanden werden, das sich dem Widerspruch im Lebendigen des Subjekts, der dieses zugleich wesentlich prägt, in immer wieder neuen und aneinander ausbildenden Ansätzen widmet. Seinen einzigartigen Formcharakter besitzt der Roman dann darin, dass er seine Form je aus dem individuell dargestellten Leben selbst gewinnt, das er zu Sprache werden lässt. Der Roman *ist* demnach die unaufhörliche Formanstrengung von Subjektivität selbst, mit der die

Selbstsetzung und Entfremdung in einer zeichenhaften Ordnung, also letztlich die Arretierung des Lebens zur Form einer individuellen Geschichte, unternommen wird.

In dem Begehren des Lebens zur Formung zeigt sich zugleich aber auch ein disziplinarischer, ja gewaltsamer Zug, der mit der sozialen Form einhergeht – als Ausdruck falschen Lebens. Es muss diesbezüglich als ein besonderes Verdienst Lukács' angesehen werden, dass er mit seiner Romantheorie nicht erneut (wie die Romantheorien des 18. Jahrhunderts) an dem Punkt des Zusammenschlusses von Leben, Roman und Form stehen bleibt; sondern in einem letzten Schritt seiner *Theorie des Romans* eine eigene, literarische Ethik konzipiert, mit der er über die vorherigen Konzeptionen hinausgeht. Das Thema des Zusammenhangs von Leben, Roman und Form greift Lukács nicht zuletzt deshalb auf, um von hier aus eine literarische Ethik zu indizieren, die das intrinsische und ahistorische Verhältnis der drei Instanzen zu überwinden sucht.

Was Lukács schließlich in seiner *Theorie des Romans* fordert, ist eine, vom Roman ausgehende Inversion des Verhältnisses von Leben und Form. Nicht nämlich soll die autonome Formgebung des Lebens sich im Roman gänzlich veräußern, noch soll der Roman nur mehr allein das Leben in die ihm angemessene Form bringen, sondern vielmehr wäre die Formgewalt des Romans in Bezug auf das Leben selbst in ihrer vollen Potenzialität erst noch zu realisieren. Weil das Leben in den gegebenen sozialen Formen nicht sich verwirklichen kann, so die Überlegung, müsste die Darstellung mit dem Bewusstseinsakt, den der Roman vorstellt, auf die Wirklichkeit ausgreifen. Für eine solche Vorstellung steht bei Lukács das Konzept einer Zweiten Ethik ein. Der Entwicklung der theoretischen Grundlagen und der Konzeption der Zweiten Ethik ausgehend von der Lektüre des Romanwerks von Fjodor Dostojewski wird sich der Vortrag widmen, um hierbei die Aktualität der Gedanken Lukács' aufzuzeigen.

Deodáth Zuh (UAW, Institut für Philosophie, Forschungsgruppe MTA
15:30-16:00 Lendület Moral und Wissenschaft): Auf längst getrennten Wegen. Zur
Entstehungsgeschichte des Begriffs "forschende Kunst" bei Lukács

Die 1911er Beitrag von Georg Lukács im Budapester Galilei-Kreis zur Frage der nichtakademischen, nichtreproduktiven Kunst schreibt sich in eine lange Geschichte der Ästhetik hinein, welcher sich ebenfalls kritisch mit der Schlüsselposition der Mimesis im Kunstbetrachtung, mit der formativen Rolle der Ausdruck der Erlebnisse im Kunstschaffen, und mit der rezeptiven Einstellung gegenüber den Kunstwerken auseinandergesetzt hat.

Daneben Schließen die neuen Ansätze von Lukács an die kulturphilosophischen Denkmuster die – offenkundig von theoretischen und soziologisierenden Philosophen herausgefunden – teilweise durch theoriebildenden Kunsthistoriker wie Alois Riegl weitergetrieben worden waren. Das Tischtucherschneiden zwischen “Dienerkunst” und “forschenden Kunst” – wie diese Termini von Károly Kernstoks Streitvorlesung klar geprägt sind – kann leicht in eine Methodenstreitfrage übersetzt werden: was gewährleistet die Wissenschaftlichkeit der Umgang mit Kunstwerke, und wie diese Gewährleistung zustande kommen kann? Wenn eine Antwort dafür ein neuer Blick in die Hauptfaktoren der Kulturbildung liefern sollte, denn queren sich die lang getrennten Wege der “Diener” und der “Forscher” in einer Form des Philosophierens über, der es vermag viel größere Ambitionen zu haben als nur eine zuverlässige Theorie des kunstschaffenden Praxis ausstellen zu können.

16:00-16:30 Anna Zsellér (Eötvös-Loránd-Universität Budapest): Lukács’ frühe Sprachkunstwerke als „trennende Brücken“
Versuch einer wissenschaftsgeschichtlichen Erklärung der fehlenden Sprachphilosophie beim frühen Lukács

Der junge Lukács, der als Kritiker zu allen Bereichen der Kunstproduktion (Theater, Literatur und bildende Künste) etwas zu sagen hatte, macht seine eigene Sprache in den frühesten Kritiken hier und da zum Objekt der Reflexion; er geht nicht selten bis zum Punkt, seine eigene Kompetenz als Kritiker zu hinterfragen. Lukács versteht indessen seine Tätigkeit als Kritiker in der Nachfolge von den größten Philosophen („meine ich Platon, den größten Essayisten“). Er erdichtet sich sogar eine neue, tragfähigere, weil philosophisch gültige Form von Kunstannäherung: den kritischen Essay.¹

Solange aber in dem später errichteten kunstphilosophischen System (*Heidelberger Kunstphilosophie und Ästhetik*) Lukács das Kunstwerk als Totalität und alles andere außer dem Werk „als radikal nichtseiend setzt“, wird die Frage nach der tragenden Substanz, dem Medium dieser Totalität von Lukács scheinbar nirgendwo aufgeworfen. Die *Sprache* des Essays und die Sprache der literarischen Werke, sogar die „Sprache“ der geistigen Gebilde wie Logik und Musik, Philosophie und Mathematik wird kein einziges Mal vom jungen Philosophen thematisiert.

¹ „Ich will kurz sein: wenn man die verschiedenen Formen der Dichtung mit dem vom Prisma gebrochenen Sonnenlicht vergleichen würde, so wären die Schriften der Essayisten die ultravioletten Strahlen.“ Lukács: *Die Seele und die Formen*, Neuwied, Berlin: Luchterhand 1971, 15.

In meinem Vortrag würde ich die wissenschaftsgeschichtliche Frage stellen, warum der junge Lukács, für den die Wege der Kunst- und Lebensauffassungen um 1910 sich so radikal scheiden (*Die Wege haben sich getrennt*), die beiden Hauptbegriffe seines frühen kunstkritischen Essayismus: *die Seele* und *die Formen* in keinerlei Zusammenhang mit der Sprachlichkeit stellt. Dabei werde ich einen Erklärungsversuch umreißen, in welchem Sinn Lukács die Form des Essays reaktiviert; warum er seine Kunstphilosophie als radikale Werkästhetik gestaltet; und wie es sich erklärt, dass die *Seele* mit der *Sprache* derselben in keine unmittelbare Berührung kommt und kommen kann. Als Nebeneffekt soll die Tatsache klar gemacht werden, warum die impressionistische Kunstauffassung für Lukács als apodiktisch unhaltbar erscheinen musste und damit die Wege einer kontemporären gesellschaftlichen Ausdrucksform, mehr noch: Lebensweise für ihn als überhaupt nicht gangbar erschienen.

DATUM

16. Oktober 2018

ORT

ELTE BTK Múzeum körút 4/A „Kari Tanácsterem”
1088 Budapest

BETREUER

Csaba Olay (Eötvös-Loránd-Universität Budapest)

KEYNOTE

Konstantinos Kavoulakos (Universität Kreta)

UNTERSTÜTZER

ELTE Philosophische Fakultät, Germanistisches Institut – Ruprecht-Karls-Universität
Heidelberg: „Ostpartnerschaft” Forschungsprojekt;

ELTE Philosophische Fakultät, Philosophisches Institut;

Deutsch-Ungarische Gesellschaft für Philosophie;

Ungarische Akademie der Wissenschaften, Institut für Philosophie

ORGANISATOREN

Szilvia Éva Ruzskai (Association of Hungarian PhD and DLA Students; Eötvös-Loránd-Universität
Budapest), ruszkai.szilvia.eva@gmail.com;

+36304909323

Bettina Szabados (MTA Institut für Philosophie, Eötvös-Loránd-Universität Budapest),
szabados.bettina@btk.mta.hu; szabados.bettina@gmail.com

+36205776953

SEITE

<http://phil.dosz.hu/>

FACEBOOK

<https://www.facebook.com/events/543441046069942/>



LAGEPLAN DER EÖTVÖS-LORAND-UNIVERSITÄT

